



5.

Noch immer war es Frühling, noch immer schwammen die Tandaradaitage, wie sie Herr Walther von der Vogelweide nennt. Noch sangen die Vögel, noch fettete der Frühling nicht ganz in den Sommer hinein.

Es war ein schöner, wolkenloser Junimorgen.

In der Mitte des Parkes von Wittenmoor lag ein einsamer Platz, eine breite marmorne Rundbank umzog ihn. Inmitten dieser grünte ein schöner englischer Rasen, in dem eine große längliche Malachitvase stand. Auf der Rundbank saß die Fürstin Wulfsilde Trauttenberg und las. Unter ihren Füßen, trotz der Wärme des Tages, war ein Pantherfell gebreitet. Wie eine Dogaresja saß sie: Die klassische Schönheit ihrer Züge, die

hohe Stirn, die nur edle, kluge Gedanken barg, der jedes schlechte Sinnen unnahbar abgewiesen wurde, beschatteten die Edeltannen hinter ihr. Das Malachitbecken schien die Tränke der Vögel zu sein; es war drollig anzusehen, wie ein Hänfling halb flatternd, halb mit gerade gestreckten Beinchen die glatte Fläche hinabrutschend, sich Wasser holte. Eine Bachstelze eilte mit blitzartiger Geschwindigkeit durch die vom Nachregen stehengebliebenen Tümpelchen hin und her. Sie kämpfte unverdrossen gegen einen dummen Mücken Schwarm. Mit welcher Geschicklichkeit sie die Thierchen fing. Auch Wulfs hilde, von ihrem Buche aufsehend, beobachtete sie lächelnd einige Minuten. Dann senkte die Fürstin wieder das Haupt in die Blätter. Sie war vertieft in ein neues Buch, das von ihrer Heimath handelte: „Land und Leute Schleswig-Holstein's.“

. . . und noch heute liegt das Ländchen abgeschlossen wie eine Insel. Ein großer grauer Vogel spannt fast unaufhörlich seine Flügel über ihm aus. Selten, daß er der Sonne Platz macht. Durch die ewig düstere Himmelsstimmung sind auch die Bewohner beeinflusst. Den Humor kennen sie nicht. Das

Leben wird von ihnen schwer und ernst genommen. Leichter Sinn ist nicht bei ihnen zu finden, und nun gar den Leichtsinne können sie nimmer begreifen.

Und doch liegt eine tiefe Poesie über der Provinz. Und just deshalb, weil den Leuten dort jede Poesie fehlt, ist sie unbewußt und darum wahr. Der Adel des Landes theilte sich des Ausgedehntesten der eben erwähnten Poesielosigkeit. Nirgends in Deutschland hat es eine feudälere Ritterschaft gegeben: Stolz, unendlich eng zusammenhaltend, bis vor zwei Jahrhunderten noch ungebildet wie ihre Leibeigenen, jeder annähernden Sitte und Bildung Hohn sagend, lag ein mächtiger Zauber in dieser, wie über dem ganzen Lande unbewußten Poesie. Das Quinquecento — geschweige der Zeiten Boccacio's und Dante's — das Quinquecento mit seinem köstlichen Hauch südaufwärts machte entsetzt Halt vor Hamburg und Schleswig-Holstein. Hier blies diesem Jahrhundert die unangenehme, mehlsattgefressene Frau Nüchternheit die Backen entgegen.

Die Geschichte des schleswig-holsteinischen Adels zu schreiben, wäre eine dankbare Arbeit, aber sie müßte in den Händen Johannes von Müller's oder Dahlmann's gelegen haben: Gänzlich unabhängig, hielt es hier wie anderswo die Ritterschaft mit der Geistlichkeit, um dieser sofort, wenn sie sich auch nur das Kleinste erlaubte, die Finger zu beklappen. Der König in Kopenhagen, der Herzog Schleswig-Holstein's war ihre Puppe. Er hatte nicht eine Spur von Macht gegen sie. Ende des 17. Jahrhunderts wurde ihre ungeheure Selbstständigkeit gebrochen.

Ungebildet, roh, aber treu, körperlich und seelisch stark, fest, männlich, trutzten die Sumfer auf ihren Burgen. Was ging sie die übrige Welt an? Und nun gar Kaiser und Reich? Wann je auch hatten Kaiser und Reich geholfen . . . Und ein erfrischender, köstlicher Zug ist es, zu beobachten, wie der Edelmann zu jeder Zeit eins war mit seinem Ländchen, mit Bürger und Bauer, galt es, der dänischen großen Rake das Fauchen zu

verbitten, und ihr die stets gezeigten Krallen einzuziehen zu rathen.

Freilich, da lag im Westen dieses Bili-putlandes der kleine Freistaat Dithmarschen, wo die prächtigen Menschen so lang wie ihre Mühlen und so breit wie ihre Scheunen umherchlakten in ihrem Marschboden. Welch' ein ewiges Geschrei in betreff der Schweiz und ihrer Kämpfe. Wer setzt dann die Feder an zum Lobe dieses kleinen merkwürdigen Erdstreifens. Der alte Neocorus genügt nicht . . . Freilich, freilich, da lag der kleine Freistaat Dithmarschen, den Rittern Holstein's die böse Stechpalme in ihren Buchenwäldern. Da langten sie oft hin, und kitzelten mit ihren Lanzen herum, und jagten ihre elephantenplumpen Hengste an der Grenze umher, und fielen immer wieder ein, und immer wieder ein, und mußten immer wieder heraus, immer wieder heraus. O, wie viel Ritterblut floß in die Dreckgräben, wie viele Ritterknochen lösten sich auf in dem kleinen Dithmarschen . . . Freilich, freilich, da lag noch eine erlauchte Republik im Norden Dithmarschen's: die freien

Friesen. Die freien Friesen aber waren die Todfeinde der freien Dithmarschen — es ist bekanntlich höchst einerlei von jeher gewesen: ob Republik, ob Königthum, einerlei in Bezug auf die ewige Keilerei: Krieg, bis der letzte Mensch ausstirbt —. Und nun ist es fast herzlich anzusehen, wie die freien Friesen (— gab das aber tüchtige Gelegenheit zum Saufen: die Friesen und die Ritter verstanden es —) und die Edelleute sich so gar sehr gern hatten, kam Dithmarschen zur Sprache. Von Norden durch die freien Friesen, von Osten und Süden durch die freien Junker angegriffen, wehrte sich Dithmarschen bis 1559. Da mußte es endlich auf die Knie. Nur einen Freund hatten sie, den Papst. Und der Papst beschützte sie. Vor dem Gloria in excelsis-, vor dem Gloria Deo per saecula saeculorum - Gesang schüchtern sich selbst die freien Friesen und die freien Ritter in ihrer furchtbaren Abergläubigkeit, in ihrer ocean tiefen Unwissenheit zuweilen ein. Der Papst hielt natürlich die Dithmarschen für Meerthiere. Aber er schützte sie.

Die Schleswig-Holsteiner haben von allen Zeiten her kein Gefühl für ihre Geschichte, für Geschriebenes, für Aufzubewahrendes gehabt. Wozu der Plunder. Und deshalb sind die Quellen spärlich. Das ausgezeichnete Herrschergeschlecht der Schauenburger, mit Männern darunter, die an Alexander und Cäsar erinnern, ging 1460 ein. Ist auch hier kaum anderes zu erzählen als von ewigen Zänkereien der einzelnen „Linien“, so hob sich diese Hauptmannschaft über dem Länneken doch hervor wie Riesen. Dann kamen die Oldenburger. Auch hier nur Gezänk der „Linien“ bis fast in's neunzehnte Jahrhundert hinein. Aber was kümmerte das Schleswig-Holstein und seine Ritterschaft. „Wi eddelgepohren, hochansehnliche Man“ — Das Uebrige ist alles gleichgültig. Ja, es liegt ein Zauber über den Herzogthümern und über seinem Adel, und zum dritten Mal sei's gesagt: dieser Zauber lag und liegt in der unbewußten Poesie . . .

Die Fürstin sah aus dem Buche auf, um über das Gelesene nachzudenken. Sie liebte, wie alle

ihre Landsleute, ihre Heimath mit der ganzen Seele . . .

Es näherte sich ihr ein Diener mit der Frage, ob es Ihrer Durchlaucht genehm sei, Herrn Kramer von Bredensleth im Garten zu empfangen. Wulfskilde war erfreut, den alten Herrn wieder zu sehen.

Mit weit vorgestreckten Händen eilte sie ihm entgegen: „Mein lieber, lieber Herr Kramer. Wie am Abend einer schweren Schlacht, die für uns schon verloren scheint, kommen Sie mit der Hilfsarmee.“

Der alte Herr küßte, als sei er der erste Cavalier Europa's, in vornehmster Verbeugung die Hand der schönen Frau.

„Ich bin,“ begann er, „vom Herrn Grafen abgesandt, um noch einmal zu versuchen, auf glütlichem Wege eine Einigung zu erreichen. Ich bat den Herrn Grafen, der Frau Fürstin zuerst die Sache vorlegen zu dürfen, ehe ich dem Herrn Baron die Wünsche des Herrn Grafen vorträge. Und Euer Durchlaucht sind geneigt, mich anzuhören?“

„O, wie gerne, lieber Kramer. Kommen Sie, nehmen Sie Platz neben mir. Wir sind unbelauscht.“

Beide hatten sich auf die Bank gesetzt, und Herr Kramer fing an zu reden:

„Die traurigen Ereignisse der letzten Tage, wie, unbegreiflicher Weise, auch die letzte Scene zwischen Euer Durchlaucht Herrn Bruder und dem Herrn Grafen auf Wittensee sind überall bekannt geworden . . .“

Die Fürstin fiel ihm in die Rede: „Es ist Ihnen bekannt, daß mein Vetter Detlev schon nach einigen Stunden nach dem letzten Geschehniß auf Wittensee angerast kam, um die schrecklichen Worte Hemming's zurückzunehmen?“

„Gewiß, gnädigste Frau Fürstin.“

„Nun dann bitte ich weiter zu sprechen.“

„Der Herr Graf schicken mich an die Frau Fürstin und an den Herrn Baron mit folgendem Auftrag:

Der Herr Graf schlägt noch einmal vor: Er wolle Wittensee kaufen mit der Verpflichtung, sämtliche Verbindlichkeiten des Herrn Baron's zu begleichen. Er stelle dann nur die einzige Bedingung, daß der Herr Baron die Provinz bis zu seinem Tode nicht mehr betrete . . .“

Herr Kramer schwieg. Die Fürstin, die ernst vor sich hin gesehen hatte, hob die klugen Augen. Und was Alles lag in ihrem Blick: Güte und Herz, feste Willensmeinung, klares Denken. Sie antwortete:

„Ich glaube, lieber Kramer, daß ich ungesäumt die Antwort meines Bruders geben kann: Es ist erwiesen, daß mein Vater nach Jahresfrist seiner, wie Ihnen bekannt, zweiten Trauung, und nachdem vor dieser Trauung die Ehescheidung von seiner ersten Frau zur That geworden war, geboren ist. Es kann also unter allen Umständen nicht die Rede davon sein, daß mein Vater als außer der Ehe (geboren) zu betrachten war und ist. Wenn traurige, ganz außergewöhnliche Verhältnisse in früheren Zeiten die Ehe zwischen einem Edelmann und einer Leibeigenen nicht als vollständig galten, so kann das unmöglich noch jetzt, nach fast hundert Jahren, als zu Recht bestehend angesehen werden.“

„Und doch, wenn ich mir erlauben darf, die Frau Fürstin zu unterbrechen, und doch gerade diesen Punkt würden der Herr Graf hervorheben, und bis zur höchsten Spitze der Gerichte weiter-

führen, wenn der Herr Baron sich weigern sollte, auf seine Vorschläge einzugehen."

Ueber das schöne Gesicht der Fürstin glitt ein Lächeln so rasch, wie der Schatten eines in der Sonne fliegenden Vogels haftet. Sie antwortete: „Lieber Kramer, mein Vetter Henning würde sich dem Spotte Deutschland's aussetzen, wenn er wirklich dies Ziel als Schlußdrohung im Auge hätte und es zur That machen wollte . . . Sie, der Sie unsere Verhältnisse kennen, wie wir selbst, wissen, daß die geldlichen Verpflichtungen meines Bruders außergewöhnliche sind. Durch sein, ich will ein strenges Wort sagen, unverantwortliches Wirthschaften mit seinen Hilfsquellen, durch seine alles übersteigende leichtsinnige Gutmüthigkeit, durch den gänzlichen Mangel des Werthkennens des Geldes, hat mein Bruder sich dermaßen herabgewirthschaftet, daß Alles verloren scheint, wenn nicht baldigste Regelung erfolgt. Mein Mann und die Familie des Fürsten (— ich spreche zu Ihnen wie zum vertrautesten Freunde —) sind nicht in der Lage. Nur die reichen Mittel meines Veters Henning wären hierzu im Stande . . ."

Die Fürstin schwieg einen Augenblick, dann sprach sie weiter:

„Aber nimmermehr wird mein Bruder auf die Bedingungen meines Veters Henning eingehen. Und sollte der Graf wirklich den Wahnsinn auf die Spitze treiben, und einen Scandalproceß in die Wege leiten, nun denn: Er mag es thun: Wir Alle dann: Mein Bruder sowie meine Schwägerin, mein Mann und ich, werden vor den Schranken erscheinen und unser Recht vertheidigen, bis wir unterliegen. Ganz Deutschland wird auf unserer Seite stehen. Und auch, welcher Rechtsbeistand würde sich meinem Vetter anbieten . . .“

„Justizrath Möllwind, gnädigste Frau Fürstin.“

„Justizrath Möllwind? Nun ja . . .“ erwiderte die Gräfin gedehnt, „. . . Nun ja, er bringt vieles fertig. Er hat ja sogar behauptet, daß er einen Pinfel, leicht in einer Menschenhand zu halten, erfinden könnte, mit dem er den ganzen Himmel grün anstreichen würde, käm’ es darauf ihm an, oder wie der Unsinn lautete.“

Wulfsilde schwieg.

Der alte Kramer nahm noch einmal das Wort:

„Gestatten Euer Durchlaucht, daß ich ein Letztes

hervorheben darf: Es wird ja gar nicht zu einem Proceß kommen, weil Wittensee (— Frau Fürstin haben mir gestattet, offen zu sprechen —) in kurzer Zeit verkauft werden muß, durch die zu Tage liegenden Geldverhältnisse des Herrn Barons. Es würde also kein Mensch den Herrn Grafen hindern können, das Gut, durch höchstes Aufgebot, zu kaufen. Dann freilich könnte der Herr Graf den Herrn Baron nicht hindern, in Schleswig-Holstein zu bleiben . . .“

Beide schwiegen wieder. Dann sprach die Fürstin:

„Ein Schlußwort, lieber Kramer: Wir also, mein Bruder und ich, würden am Ende doch noch Mittel und Wege finden, Wittensee zu halten . . . Nur das noch: Aus welchem Grunde will mein Vetter Henning durchaus Wittensee in seinen Besitz nehmen; weshalb wünscht er, daß Baron Breide auf immer die Provinz meiden soll? Ich sehe darin nicht klar. Oder doch? Ist es seine Herrschsucht? . . . Oder ist es? . . .“

Die Fürstin sprach den Satz nicht aus.

„Darauf vermag der Frau Fürstin ich eine Antwort nicht zu geben,“ antwortete mit feinem Takt der alte Freund des Hauses Hummelsbüttel.

Um die Lippen Wulfhilde's huschte wieder ein schnelles Lächeln. Dann sagte sie im andern Tone:

„Wenn Alles erledigt ist, und gebe es Gott, zu gutem Ende gekommen, dann würde ich, falls es Ihre achtzig Jahre und mein Vetter erlauben, Sie bitten, lieber Kramer, mich auf wenige Tage nach Berlin zu begleiten. Es wäre möglich, daß ich dort etwas — keine Geldangelegenheit — zu ordnen hätte, bei dem ich der bewährten Hilfe unseres lieben Kramer's, gehört er auch in diesem Augenblick in's feindliche Lager, sehr benöthigt sein könnte.“

Der Greis beugte sein Haupt: „Ich stehe der Frau Fürstin zu Befehl.“

Sie erhoben sich. Wulfhilde reichte dem Alten die Hand, die dieser wieder, als sei er der erste Cavalier Europa's, küßte.

„Und nun,“ sagte die Fürstin zum Schluß, „empfehlen Sie mich dem Grafen. Meine Antwort kennen Sie. Sie ist auch die meines Bruders. Was die nächsten Tage bringen werden, wir wissen es nicht. Wir Menschen wirbeln wie ein Blättchen im Sturm des Schicksals. Ueber

dem Sturm aber stehen die ruhigen Sterne, und über ihnen der allmächtige Gott.“

* * *

Während sich die Fürstin und Herr Kramer mit wichtigen Gesprächen beschäftigten, ritt Detlev Hummelsbüttel durch die großen Waldungen seines Bruders. Einmal, bei einer Waldwiese, die hell und grell in der Sonne zwischen schwarzen Buchenschatten lag, hielt er sein Pferd an. Und zu den dämonischen finsternen Zügen stand es wie ein schroffer Gegensatz, als er mit seiner herrlichen Stimme laut über die Holzblöße das reizende fröhliche Lied Robert Schumann's sang:

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem blauen Hute,
Ist mein erster Gedanke,
Was jetzt mein Liebster thut . . .

Dann verfiel er in Nachdenken; die Brauen senkten sich; die Stirn zog Falten, und das stiere Auge hastete, rechts fort von seinem Pferde, auf einer Glockenblume. Und seine Gedanken sprach er vor sich hin: „Ich bin ruhig und vernünftig geworden. Ich will glücklich werden, ich will . . .“

Und immer gerader, abwesender starrte er auf die Glockenblume, es nicht bemerkend, wie sein Dunkelbrauner grüne Zweige und Blätter abriß. Und wieder sprach er leise vor sich hin: „Breide muß fort; ich helfe meinem Bruder mit allen Mitteln, daß er Schleswig-Holstein verlassen muß . . . Dann erkläre ich Henning für wahnsinnig, völlig durch religiöse Ueberspanntheiten wahnsinnig geworden . . . Ich nehme dann die Güter in Besitz, und — heirathe Heilwig . . .“

Und immer finsterner starrte er auf die Glockenblume: „Wie ich von jeher Breide gehaßt habe. Sein unstätes, unruhiges Wesen ist mir in den Tod zuwider. Sein schönes Weib peinigt er.“

Und sich wie ein Tartarenfürst, der zum Angriff seinen Leuten ruft, in den Sattel zurückbiegend, sang er mit lauter, sturmbewegter Stimme das wundervolle Heine-Schumann'sche Lied:

Entflieh' mit mir und sei mein Weib,
Und ruh' an meinem Herzen aus . . .

und dann den Gaul mit einer scharfen Zügelbewegung aus der Ruhe herausreißend, stürmte er auf dem schmalen Waldwege fort, daß ihm

Knies und Schläfen oft haarſcharf an den Stämmen vorbeiflogen . . .

Er hatte die Gangart ſeines Pferdes zur gemäßigten gezwungen. Aber die Rüſtern zogen ſich zuſammen und weiteten ſich noch immer in raſcher Aufeinanderfolge, die Flanken ſchlugen. Und nun ritt er im Schritt durch einen Redder (mit dichten Knikſ beſetzten engen Feldweg). Heckthor auf Heckthor folgte in gewiſſer Entfernung auf einander. Alle führten zu Koppeln und Wieſen. Detlev ſah nicht rechts und links, nur immer grad' aus, grad' aus, als ſchaut' er in ein Wunderland. Da, plötzlich, war er genöthigt, ſein Haupt zu wenden. Ueber ein Heck' gelehnt, in blaue Ferne blickend, ſtand Heilwig. Sie hatte, durch den Sandweg, den Reiter nicht gehört. Nun vernahm ſie den Schall des Hufes, und ſehrte die Stirn ihm zu. Als hätte ihn ein unſichtbarer Gott oder Teufel aus den Bügeln zur Erde geriffen, ſtand er neben ihr, und nicht drei Herzſchläge länger: und er kniete zu ihren Füßen, ihre Hände, die ihm die Ueberrafchte willenlos ließ, mit heißen Küſſen bedeckend.

Die Baronin, wie erwachend, trat entſetzt zurück. Detlev aber, ihre Hände nicht freigebend, flüſterte

in sich übertaumelnden Worten: „Dreimal erst sahen wir uns, und nimmermehr kann ich von Dir lassen. Was willst Du mit einem Manne wie Breide? Er liebt Dich nicht; er zieht Dich nicht an sein Herz; hinter Deinem Rücken läuft er den Dirnen nach . . .“

„Detlev,“ rief Frau von Hummelsbüttel, sich von ihm gewaltsam losreißend, „Du sprichst im Wahnsinn. Laß mich, laß mich . . .“

Er aber riß die ohnmächtig Gewordene an sich und überschüttete ihr Augen, Mund und Haar mit seinen Küssen . . . Dann, wie ein Verbrecher nach der That, fiel er ihr zu Füßen, und ihr flehend in die Augen, die sich, wie verwirrt wieder geöffnet hatten, schauend, bat er demüthig um Verzeihung . . . Heilwig, ihm kein Wort gebend, alle ihre Kraft zusammennehmend, schwankte nach dem Schlosse . . .

* * *

Wo giebt es ein Weibesherz auf Erden, das nicht tagelang nachher in tausend und aber tausend Schwingungen erzitterte, dem auf einsamem Wege eine stürmische Liebeserklärung gemacht worden ist?

Und auch die reinste und keuscheste — und unsre deutschen Frauen sind es — wird das Geheimniß in den meisten Fällen, aus welchen Gründen immer, in sich verschließen.

Heilwig, in ihre Zimmer tretend, fand Wulshilde und Breide. Die Fürstin hatte ihrem Bruder eben ihre Begegnung im Parke erzählt. Breide hatte sich vollständig mit ihrer Antwort einverstanden erklärt. Die erregten Geschwister, die abwechselnd Heilwig Erklärungen gaben, bemerkten in ihrer Bewegung das blasser Gesicht Heilwig's nicht.

Später, nach dem Frühstück, saßen die Ehegatten allein im großen Eßsaal. Heilwig, die durch Breide's mannhafte Worte: daß er kämpfen wolle bis zum Schluß für sein Weib und sich und sein gutes Recht, erstaunt war, war im Begriff ihm ihr Abenteuer im Rodder zu sagen. Aber sie besann sich, als Breide aufstand, um auszureiten. Ihr fielen die Worte Detlev's ein: Hinter Deinem Rücken läuft er den Dirnen nach.

Als der Baron gegangen, schlug sie die Hände vor die Augen. Was in ihr vorging, konnte in ihrem durch die Hände verschleierten Antlitz nicht beobachtet werden. Zuweilen zitterte wie in einer

Wellenbewegung ihr ganzer Körper. Als sie endlich das Gesicht freigab, war es ruhig und sanft, und mit fester Stimme sprach sie: „Mein Platz bleibt bei Dir, Breide. Du stehst in so furchtbarem Kampfe. Und wenn Alles durchgemacht ist, dann wirst Du mir zu Füßen fallen, und ich werde Dir die tapfere Stirn küssen, und ewig, ewig wirst Du mir danken.“

